

Tagesbericht

Eine Straßenbahnfahrt 160 000 Mark

Ab Freitag

Bereits gestern teilten wir mit, daß infolge der weiteren Erhöhung der Löhne der Straßenbahner der Fahrpreis der Straßenbahn von 25 000 M auf 190 000 M erhöht werden muß. Aus unserem Bericht sind uns im Laufe des Tages mehrfach Anfragen eingegangen, ob bei dieser Summe nicht ein Druckfehler vorliege. Leider nein! Von der Großen Leipziger Straßenbahn wird uns geschrieben:

„Infolge der weiter fortgeschrittenen Teuerung mußten bei Neuverpflichtung der Löhne wesentliche Zuschläge gemacht werden. Die für die Zeit vom 11. bis 17. August 1923 getroffenen Vereinbarungen erfordern einschließlich einer Anzahlung für die vorangehenden Lohnwochen bis zum Ende des Geschäftsjahres 1923 Ausgaben von über 1,618 Millionen Mark, die sich unter Berücksichtigung der unauflöslichen sonstigen Betriebsverpflichtungen auf insgesamt 2,002 Millionen Mark stellen und bedingen, daß der Grundfahrpreis um 135 000 M erhöht wird.“

Der Verwaltungsrat für die Straßenbahn hat in seiner Sitzung vom 15. August die erforderliche Fahrpreiserhöhung genehmigt unter Beibehaltung des Rabattes für Kinder, Studenten und Schwerbeschädigte und Kinder sowie des Zuschlages für die Fahrten von 12 Uhr nachts an.

Die amtliche Benachrichtigung der Erhöhung finden unsere Leser im Anzeigenteil.

In unserem gestrigen Bericht über die Stadtverordnetenversammlung hat der Druckfehler einen Stich gemacht. Von den Demokraten sprach Stadtverordneter Sauer über die vorliegenden Anträge. Der größte Teil unserer Leser wird wohl schon selbst korrigiert haben, daß Ein. Sauer nicht den Kommunisten zuzurechnen ist, sondern nach wie vor der demokratischen Fraktion angehört.

Straßenbahn und Weltparität

Wer die Preisgestaltung der deutschen Volkswirtschaft mitverantwortungsbewußter Artikel und ohne persönliche Profitmacherei beobachtet, wird seit geraumer Zeit bereits ein bedenkliches Symptom der Ubertreibung wahrgenommen haben: die Rohstoffpreise stehen hier schon seit Monaten über Weltparität und zwingen die exportierende Industrie in vielen Fällen, an den Papiermarktpreisen zu sparen, um den Preis des Gesamtproduktes konkurrenzfähig zu halten. Die Rohstoffpreise haben hier schon seit Monaten über Weltparität und zwingen die exportierende Industrie in vielen Fällen, an den Papiermarktpreisen zu sparen, um den Preis des Gesamtproduktes konkurrenzfähig zu halten. Die Rohstoffpreise haben hier schon seit Monaten über Weltparität und zwingen die exportierende Industrie in vielen Fällen, an den Papiermarktpreisen zu sparen, um den Preis des Gesamtproduktes konkurrenzfähig zu halten.

Bei der Preisgestaltung der deutschen Volkswirtschaft mitverantwortungsbewußter Artikel und ohne persönliche Profitmacherei beobachtet, wird seit geraumer Zeit bereits ein bedenkliches Symptom der Ubertreibung wahrgenommen haben: die Rohstoffpreise stehen hier schon seit Monaten über Weltparität und zwingen die exportierende Industrie in vielen Fällen, an den Papiermarktpreisen zu sparen, um den Preis des Gesamtproduktes konkurrenzfähig zu halten.

Wir greifen als Beispiel den gestrigen Bericht der Leipziger Stadtverordneten heraus, der die Straßenbahnfahrt ab morgen auf 160 000 Mark festsetzt. Man wende nicht ein, daß dieser Preis für eine gesamtwirtschaftliche Betrachtung belanglos bleiben kann, da die Leipziger Straßenbahn doch nur eine Winzigkeit im Gesamtkomplex der deutschen Wirtschaft darstellt. Schwere Krankheiten des menschlichen Körpers

wie der Volkswirtschaft pflegen sich mit winzigen, kaum beachteten Symptomen anzukündigen, sind jedoch gerade nur noch in diesem frühen Stadium heilbar. Aus diesem Grunde sei der Fall hier näher untersucht. Zunächst gegenüber der Geldwertung: Als gestern die Stadtverordneten beschlossen, daß die Leipziger Straßenbahn für eine Fahrt 160 000 Mark zu fordern hat, kostete der Dollar in Berlin rund 2,7 Millionen Mark, was gegenüber dem Friedensstand von 4,20 Mark eine Entwertung der Mark auf rund den 630 000sten Teil bedeutet. Nach dieser Rechnung hätte eine Straßenbahnfahrt für die im Frieden zehn Pfennige verlangte wurden, 63 000 Mark zu kosten. Nun sind allerdings auch in Staaten mit Goldwährung die Preise gegenwärtig höher als vor dem Kriege; aber selbst wenn wir hier Vergleiche ziehen, finden wir die Leipziger Straßenbahnfahrt wesentlich überbeizt. In Zürich kostet die Straßenbahn 15 Schweizer Centimes, oder (wiederum zum gestrigen Kurs umgerechnet) 75 000 Mark. Eine Fahrt auf der Wiener Straßenbahn wird nach deutschem Gelde (stets zum gestrigen Kurs umgerechnet) mit 70 000 Mark bezahlt; in Prag (der gegenwärtig teuersten Stadt Europas) verlangt die Straßenbahnverwaltung 1 Krone 20 Heller für jede Karte, was (zum gestrigen Kurs) 92 000 Mark beträgt; in Rom kann man für eine halbe Lire (zum gestrigen Kurs 57 000 Mark) mit der Straßenbahn quer durch die ganze Stadt fahren. Man sieht an diesen wenigen Vergleichen: Leipzig hat heute die teuerste Straßenbahn Europas. Eine dritte sehr vorläufige, wenn auch nicht unbedenkliche Vergleichsmöglichkeit nimmt die Lebensmittelpreise zur Basis. Nach dieser Art gerechnet hatte die 10-Pfg.-Karte der Straßenbahn im Frieden den Wert von zwei Eiern, vier Semmeln, oder einem Glas Bier. Zwei Eier kosteten gestern aber nicht 160 000, sondern 90 000 Mark, vier Semmeln kosteten gestern 52 000 Mark und ein Glas Bier 50 000 Mark. Fügt man hinzu, daß der Preis einer Straßenbahnfahrt morgen fast dreimal so hoch sein wird, als eine Fahrt vierter Klasse von Leipzig nach Berlin; so erkennt man, daß hier ein Teil des Wirtschaftsorganismus überhöht Sprünge gemacht hat. Am sinnfälligsten wird das, wenn man sich vergegenwärtigt, daß ein Dollar im Frieden dazu hinreichte, 42mal mit der Leipziger Straßenbahn zu fahren, während er zum heutigen Kurse nur für 16 Straßenbahnfahrten in Leipzig genügt.

Folgen andere Branchen dem Vorbild der Leipziger Straßenbahn — beispielsweise ist die Tabakindustrie, von Steuern getrieben, auf dem besten Wege dazu — dann kann die Pharisäer unserer Tage: „Deutschland geht den Weg Rußlands“ auch im allgemeinen Sinne zur bitteren Wahrheit werden; dann verliert in dieser Wirren durch die Hilflosigkeit der Reichsbank überflüssig gestiegenen Wirtschaftskräfte die Rationalität den letzten Halt: die Relation zur Weltparität. Auch eine wertbeständige Währung könnte dann der Wirtschaft Deutschlands keine Stütze mehr bieten.

Unterstützung gestriger Arbeiter. Das Deutsche Rote Kreuz konnte aus der Spende des Komitees von Freunden deutscher gestriger Arbeiter in Chicago in den letzten beiden Monaten über 400 Millionen Mark verteilen. Die Beträge wurden im Einvernehmen mit dem Verband der deutschen Hochschulen, der Vereinigung preussischer Privatdozenten und den Ärzteorganisationen unter Mitwirkung der Kultusministerien und hochangesehener Wissenschaftler an unterstützungsbedürftige Gelehrte, Lehrer und Ärzte überwiesen. Sie haben in diesen Fällen bittere Not zu lindern.

Kriegsgefangene der Reichsbahn. Die Reichsbahndirektion Dresden wird in den nächsten Tagen über den bereits angekündigten Betrag von 150 Millionen Mark hinaus noch weitere Kriegsgeldscheine in 500 000, Ein-Millionen- und nun auch in Zwei-Millionen-Markscheinen herausgeben.

Die Zukunft des Wohnungsbaues

Der Finanzreferent des Sächsischen Landeswohnungsamtes Oberregierungsrat Arno Hoppe unterzieht in der „Sächsischen Staatszeitung“ die Zukunft des Wohnungsbaues einer scharfen Prüfung und kommt auf Grund amtlicher Arbeiten zu vollkommen neuen Vorschlägen über die Finanzierung des Wohnungsbaues, die er auf wertbeständige Grundlände zu stellen sucht. Der Gehalt seiner Ausführungen ist folgender:

Ueber den Umfang der Wohnungsnot bestehen noch immer ungenaue Vorstellungen. Sachsen hat, um einen genauen Anhalt zu gewinnen, erstmalig für den 15. Januar 1923 und auf Grund der gemachten Erfahrungen noch einmal für den 15. Januar 1923 eine Zählung der fehlenden Wohnungen vorgenommen. Bei Anwendung des schärfsten Maßstabes fehlen hiernach in Sachsen mindestens 430 000 Wohnungen; demnach ist bei einer Bevölkerungsanzahl von 4,8 Millionen etwa

Jede zwanzigste Familie ohne Wohnung

Aus dem Ertrag der Wohnungsbaubehänge 1923, der auf 9,2 Milliarden zu veranschlagen war, haben rund 400 Wohnungen mit Baufostenbeiträgen bedacht, demnach von 43 000 fehlenden Wohnungen nur einhundert zwanzigstel erstellt werden können. In Ermahnung der Sachlage hat das Reich Mitte April 1923 200 Millionen Mark Baubehilfen aus dem Geschäftspunkte zur Verfügung gestellt, der durch den unzulänglichen Wohnungsbau drohenden Arbeitslosigkeit zu begegnen. Auf Sachsen entfielen davon 20,72 Milliarden; hieraus konnten weitere 600 Wohnungen in Angriff genommen werden. Im ganzen sind also in Sachsen rund 1000 neue Wohnungen im Bau.

Schon am 20.—21. Juli (Dollarkurs etwa 280 000 Mark) beliefen sich die Baufosten für jede schon im Bau befindliche Wohnung durchschnittlich auf mindestens 400 Milliarden. Da das Reich schließlich insgesamt eine Billion bereitstellte, waren hiermit 25 Milliarden gedeckt, der Rest völlig ungedeckt. Da seitdem der Dollar noch von 280 000 auf 3 Millionen gestiegen ist, ist es unmöglich, genaugenommen 25 Millionen zu beschaffen, um auch nur die begonnenen Bauten zu beenden. Auch die Erhöhung der Wohnungsbaubehänge auf das Sechsfache erwies sich schon jetzt als ein vollkommenes Scheitern. Die Einhebungskosten sind mindestens auf das Fünffache gestiegen und treffen den Ertrag vollständig auf.

Die Wohnungsbaubehänge muß deshalb der Geldentwertung genau angepaßt werden; der richtige Maßstab dafür ist die Steigerung der Baufosten selbst. Es ist

ein Baufostenindex

zu schaffen und regelmäßig zu veröffentlichen. Es empfiehlt sich, der Berechnung die Kleinwohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche im eingebauten Einfamilien- (Reihen-) Haus oder im Vier- und Sechsfamilienhaus zugrunde zu legen, für die ein fester Typ entwickelt worden ist und mit der in allen Teilen des Reiches umfassende Erfahrungen gemacht worden sind. Eine Kleinwohnung kostete im Frieden rund 5000 Mark zu bauen. Aus dem Baufostenindex einer solchen Wohnung ist ein fester Wertbegriff herauszubilden. Der 5000ste Teil dieser Summe würde als ein Baumarke zu gelten haben. Der gegenwärtige Herstellungswert jedes Gebäudes läßt sich dann mühelos und genau in Baumarke ausdrücken. Die Brandversicherungsprämie und die Versicherungsprämie der Gebäudebrandversicherung wird man demnach ebenfalls nach Baumarke bemessen. Daraus ergibt sich auch die Verteilungsgrenze, bis zu der Gebäude mit wertbeständigen Hypotheken beizahlen werden können.

Nach dem Reichsgesetz über wertbeständige Hypotheken vom 28. Juni 1923 kann die Hypothekensumme nach dem Werte des Kredits, Reizens oder des Grundstückes bestimmt werden. Die Reichsregierung hat bisher den Preis von Kohle und Kali als weiteren Maßstab zugelassen. Aber weder Getreide noch Kohle, noch Kali haben mit dem Werte eines bebauten Grundstückes und Wohnungsbauwertes irgend etwas unmittelbar zu tun. Auch für bebauten Grundstücke könnte die Baumarke zugelassen werden,

um danach den Betrag der wertbeständigen Hypothek zu berechnen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch der Preis der wesentlichen Baustoffe, der Ziegel, des Holzes, nach Einführung der Baumarke durchweg in Baumarke ausgedrückt würde. Für einen großen Teil der Bauwirtschaft wäre eine gute wertbeständige Grundlände geschaffen, auf der sich konstante Preise und Löhne entwickeln können.

Will man nun auch das schwierigste und wichtigste Problem,

Die Eiferung des Wohnungneubauens

in Angriff nehmen, so muß noch ein letzter entscheidender Schritt getan werden. Man wird sich entschließen müssen, ein auf den Betrag der Baumarke lautendes Geld zu ausgeben, das als wertbeständiges Zahlungsmittel in den Umlauf tritt und dessen jeweiliger Wert ebenso wie der des Dollars und des Franken amtlich an der Börse notiert würde. Die Ausgabe würde einer „Deutschen Baumarke“ zu übertragen sein, die als öffentlich-rechtliche Korporation gemeinsam vom Reich, den Ländern und den Wohnungsfürsorgegesellschaften zu gründen wäre. Diese Mark darf die Baumarke nicht nur zu dem Zweck der Finanzierung des Wohnungsbaues ausgeben. Sie gewährt an jedermann ohne Unterschied der Person, die eine Kleinwohnung zu bauen beabsichtigt, vorzugsweise aber an gemeinnützige Bauunternehmungen, für den Bau einer Wohnung von 70 Quadratmeter Wohnfläche 5000 Baumarke. Der Empfänger bestellt an dem Baugrundstück Hypothek über den Betrag von 5000 Baumarke; die Gemeinde überträgt die sachgemäße Ausführung des Baues und zahlt die Baumarke nach dem Fortschreiten des Baues an den Bauenden aus.

Das ganze Baukosten-Zusammenverfahren wäre dann außerordentlich vereinfacht. Jeglichen Behördensystemen wäre dann überhaupt nicht mehr beteiligt; auch eine Verteilung von Baufosten aufkäufen und die Erstellung eines Baufostenindexes läßt sich nicht mehr fassen. Dem Reine nach wäre der feste Wohnungsbau wiederhergestellt. Der Wohnungsbau würde nur an der Leistungsfähigkeit der Bauwirtschaft seine Grenze.

Da der Deutschen Baumarkebank die von ihr benötigten Mittel unzureichend zur Verfügung stehen, braucht sie von ihren Hypothekensachhabern keine Ergänzung zu verlangen; wohl aber muß sie eine Tilgung etwa nach 2 v. H. jährlich fordern, so daß die ausgegebenen Baumarke allmählich, vollständig in 50 Jahren, wieder eingezogen werden. Daneben wäre ein jährlicher Verwertungskostenbeitrag, etwa nach 2 v. H., zu leisten.

Der Bauende hätte demnach die Summe von 5000 Baumarke mit 2½ v. H. zu verpfänden; da er außerdem wenigstens ¼ v. H. für Betriebskosten und bauliche Instandhaltung aufzuwenden hat, wäre er etwa mit 3 v. H. des Baufostenbetrages belastet. Diese Belastung kann für ihn zu hoch sein. Beträgt die Baufostensumme 400 Millionen Mark, so wäre seine Miete auf 12 Millionen Mark zu berechnen. Diese Belastung beträgt etwa 10 v. H. seines Arbeitslohnes, ist also etwa halb so groß wie im Frieden, wo er ein Fünftel seines Einkommens für ihn Miete aufwenden mußte. Sie ist trotzdem für ihn zu hoch, weil die Mieten in den bestehenden Häusern künstlich niedrig gehalten sind und das Wohnniveau sich zunächst noch nach diesen niedrig gehaltenen Mieten bestimmt. Es bedarf deshalb zu lange, wie die Mieten älterer Gebäude niedriger sind, eines Ausgleiches. Dieser Ausgleich muß durch die Wohnungsbaubehänge zunächst beibehalten werden. Ihre Aufgabe ist aber ausschließlich der

Ausgleich zwischen alten und neuen Mieten

Sie muß deshalb die Mieten neu erstellter Wohnungen entlasten, die alten Mieten bis auf das notwendige Maß erhöhen, bis alte und neue Mieten eine gleichmäßige Grundlände für das Wohnniveau bilden.

Für die Wohnungswirtschaft freies die hier vorgeschlagenen Gedanken eine Vereinfachung und Verebilligung und einen weitgehenden Abbau des Behördensystems an. Sie wollen zunächst die Freiheit des Wohnungsbaues wiederherstellen

Verbrecher aus Büchergier

Von Dr. Kurt Pinthus

Es ist ebenso schauerlich wie wahr: jeder Gegenstand, sobald er in der Welt existiert, wird Anreiz und Ursache zu Verbrechen. Oder auch: es gibt nichts, das — seit Urzeiten — nicht gestohlen wird, ob Pferd, ob Frau, ob Kunstwerk. So sind auch Bücher, solange es überhaupt Bücher gibt, gestohlen worden. Jede Kunstliebhaberei kann in ihrer Steigerung zum Verbrechen führen, aber weder die Kunstliebhaberei für Edmund noch für Kleinmünzengeld, noch für Platin ist so oft zu dauerndem verbrecherischen Wahnsinn ausgeartet, wie die Bücherliebhaberei.

In unseren Tagen hört man öfter denn je von Bücherdiebstählen, die von stillen geistigen Arbeitern mit raffinierter Schlaubeit in Bibliotheken ausgeführt werden. Je schwerer es für den wenig Bemittelten ist, sich Bücher zu verschaffen, um so wilder wird die Gier nach dem Besitz dieser geliebten Charaktere. Vor kurzem las man von einem höheren Postbeamten in Halle, der seit Jahren als ungewöhnlicher Bücherkäufer in den Kreisen der höchsten Gelehrten und Buchhändler geklopft war. Ein großes Antiquariat vertraute ihm als bestem Fachmann die Ordnung ihrer einzeln bestehenden Hallensammlung an. Er benutzte diese Gelegenheit, die wertvollsten Stücke zu entwenden, und ersetzte sie durch Tritropfen, die er in Pergamentüberzug häuflte, und deren Wägen er genau nach dem Original imitierte. Die gestohlenen Bücher beklebt er zum Teil selbst, zum Teil klopft er sie der Marienbibliothek, in der sich eins der kostbarsten Bücher der Welt, der nur in einem einzigen Exemplar vorhandene Deutsche Ratschismus Martin Luthers aus dem Jahre 1540, befindet. Die Zeitung dieser besonders gut behüteten Bibliothek gestattete natürlich dem Mäzen gern den Zutritt in ihren Räumen, so daß der unheimliche Bücherliebhaber nun die wertvollsten Werke dieser Sammlung, darunter auch den Luther-Ratschismus, stehlen konnte. Als der Verdacht auf ihn fiel, fand man bei ihm fünf Ruten voll gestohlener Seitenblätter.

Dieser Sammler erinnert an den grandiosen und verhängnisvollen aller Bücherdiebe, den Grafen

Vilhel-Carnegi, der, als berühmter Buchkenner von Pisa nach Paris kommend, das Ehrenamt eines Aufsichters über die Bestandesaufnahme der öffentlichen Pariser Bibliothek annahm, und diese Stellung dazu benutzte, Unmengen von Büchern aus den von ihm überwachten Bibliotheken zu stehlen. Diese Bücher häufte er mit fantastischer Gier auf, verkaufte sie, taufchte sie gegen andere. Sein wildes Raffertum war in Paris allgemein bekannt, aber man wagte nicht, gegen diesen berühmten Gelehrten, der eine angelegentlichste Geheimnis der Mathematik geschrieben hatte, vorzugehen. Als ihm schließlich der Prozeß gemacht werden sollte, schloßte er nach England, von Bagdad nach London, wo er sich versteckte. Vermutlich liegt der Fall des Abbé Chapin de Rehan, der als beschreibender und unermüdlicher Forscher auf Grund der Empfehlung des hohen Geistlichen jederzeit Zutritt zu den berühmtesten Pariser Bibliotheken hatte, um über Dom Arabien und dessen Orden ein grundlegendes Werk zu schreiben. Abbé Chapin räumte sich, unter großen Entbehrungen die schönste und vollständigste Bibliothek über dieses Thema zusammengebracht zu haben. Nachdem er gestorben und mit allen Ehren bestattet war, stellte sich aber heraus, daß der geachtete, alte Mann Tausende von Büchern gestohlen hatte. Der französische Staat forderte allein 614 Werke zurück, und noch jahrzehntelang verfolgten die Bibliotheken die Spuren der von dem Abbé entwendeten, dann vertauschten und verschickten Bücher.

Der Prozeßfall der Bibliotheken unter den Gelehrten ist besonders hoch. Auch die beiden schrecklichsten Verbrecher, die der Bücherdiebstahl erzeugt hat, waren Gelehrte. Ein ehemaliger König verurteilt um 1850 als Don Vicente in Barcelona einen kleinen Laden mit Büchern, die er bei der Vertreibung der Spanier aus den Klosterbibliotheken mitgenommen hatte. Nur unter Qualen verkaufte er seine Lieblingsbücher; als aber 1836 ein anderer Buchhändler, Tatort, einen Wiegendruck des Lambert Palmart für 1394 Franken erwarb, während Vicente nur 1390 Franken, sein gelamtes Vermögen, bieten konnte, brach dämonische Wut aus ihm. Einige Tage später fand man den Buchhändler Tatort erdrosselt in seinem Laden, worauf in Barcelona eine Verurteilung auszusprechen schien; denn in ganz kurzen Absätzen wurden ein Landpferd, ein Ei-

salbe, ein deutscher Reisender, ein Friedensrichter, ein Beamter erschossen oder ertränkt. Da es unmöglich war, die Täter zu finden, vermutete man politische Verbrechen und veranfaßte Hausdurchsuchungen bei den politischen Flüchtlingen. In Vincennes Haus fand man den Wiegendruck des ermordeten Tatort. Vicente hatte Tatort erdrosselt, um sich des Buches zu bemächtigen, von dem er glaubte, daß es ein Unikum sei. Als er bei der Vernehmung erfuhr, daß es mehrere Exemplare des Wiegendrucks gab, ward er von Verzweiflung und Grauen so erschüttert, daß er gestand, auch alle anderen Morde der letzten Zeit ausgeführt zu haben. Er hatte die Ermordung von seinen kostbaren Büchern nicht überwinden können; wie der berühmte Goldschmied Carlilac die Ränker seiner Schmuckstücke, so hatte Vicente, sobald er ein Werk, das er liebte, verkauft hatte, den Käufer verfolgt und ihn (nachdem er ihm selbst die Abschlachtung erteilt hatte) meuchlings getötet, um das Buch wieder an sich zu bringen. Seine Verteidigung bestand in dem Ausspruch: „Die Menschen müssen ja doch alle sterben, daß aber die großen Bücher erhalten bleiben, ist Gottes Wille.“ Der große Flaubert formte aus diesem düsteren Stoffe seine Novelle „Le Bibliomane“.

Nach unheimlicher und unwahrscheinlicher hört sich die wahrhaftige Geschichte von dem Kapitän Elias an, der seit 1809 als Prediger in Vöterna im Schwäbisch-Jüdingen lebte, ein beschreibender, hilfreicher Gelehrter von außerordentlicher Gelehrtheit, veracht von seiner Gemeinde, 300 hundert zwischen 60 000 Büchern. Elias führte aber ein Doppelleben: unter vielen Vertiefungen brach er auf den Landreisen umher, klopft Bekanntheiten mit allen erdenklichen Preisen, durch die sie beliebt wurden, und erwarb sie und verkaufte sie alsdann. Jahrelang vollbrachte er zwischen seinen geistlichen Verpflichtungen diese grauenhaften Verbrechen, um sich Bücher kaufen zu können. Als er auch in Leipzig Raubmorde verübte, ward er festgenommen. Jedes Jahre sah er in Untersuchungshaft, aber er verteidigte sich so handhaft, beharrlich und geschickt, daß ihm kein vollendeter Mord nachgewiesen werden konnte. Er wurde zu langer Gefängnisstrafe verurteilt, während der er ganz aus dem Gedächtnis ein hebräisches Wörterbuch schied. Als er wieder in Freiheit gesetzt — und

begann, einsam und gemieden, in der Markt Brandenburg lebend, durch Betteln sich ernährend, folglich wieder eine höchstschmerzliche Tätigkeit.

G. H. E. Börsing, der gründlichste Kenner der Bibliothek in Deutschland (auf dessen Studien auch diese Bemerkungen beruhen), macht sich anheißig, zwölf Bände eines Bibliotheksmann-Vitaval mit Beispielen von Verbrechen aus Büchergier füllen zu können. Viele dieser Beispiele wackeln weit über die Geschichte der Büchergier und der Verbrecher hinaus: sie zeigen, wie der Dämon im Menschen, selbst aus jarten Gemütern entsteht, auf jarte Dinge gerichtet, unheimlich und furchtbar wirken kann.

Das Programm des Wissenschaftlichen Kongresses der Deutschen Buchhändler, der in Leipzig vom 15.—20. Oktober 1923 unter dem Vorsitz von Professor Dr. Hermann Albert tagen wird, steht zwei Opernabende, ein Kirchenkonzert unter Dr. Straube, ein Gewandhauskonzert unter Bild. Hurwanger, ferner ein Kammer- und ein Kammerorchesterkonzert und eine Festmottete in der Thomaskirche vor. Namhafte Gelehrte Deutschlands und des neutralen Auslandes werden eine Reihe öffentlicher Vorträge halten, während der spezielleren wissenschaftlichen Arbeit die Tagungen von 15 einzelnen Sektionen für alle Gebiete der Kunst gebildet sein werden, die ebenfalls unter der Leitung bekannter Gelehrter stehen.

Zur Preisbewegung im deutschen Buchhandel. Aus Berlin meldet unsere Schriftleitung: Eine große Anzahl deutscher Verlage, die die Auslieferung für Deutschland bis zum 15. August geripert haben, hat heute die Sperre wieder aufgehoben. Wie wir erfahren, werden von den Buchhändlern Schritte unternommen, die zurzeit ungeduldetig hohe Schließelzahl bald herabzusetzen, falls sich die Mark nicht wieder entwertet sollte.

Bildhauer Friedrich Meißner. In Karlsruhe i. B. ist Professor Friedrich Meißner, im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Künstler, der bis in seine letzten Lebensjahre geistig und körperlich rüstig geblieben war, war neben Hans Thoma der Senor der badischen Künstlerchaft.